32101 071990004

FRANCE

EINE WELTGESCHICHTE

EINE WELTGESCHICHTE

VON

ANATOLE FRANCE

MUSARION VERLAG

RH

France / Weltgeſchichte

Anatole France

Eine Weltgeſchichte

Muſarion Verlag München

Deutſch von Rudolf Leonhard
Umſchlagzeichnung und ſieben Federzeichnungen
von Rolf von Hoerſchelmann

Alle Rechte vorbehalten
München 1919

Zur Einführung

(Falls eine ſolche erwünſcht oder nötig ſein ſollte)

Die nachfolgende „Weltgeſchichte" ward dem „Aufruhr der Engel" entnommen, wo ſie in der Inhaltsangabe bezeichnet wird als „eine Erzählung, in deren Verlauf man die Geſchichte der Welt ſich in einem Vortrage abrollen ſehen wird, der in ſeinen Geſichten ebenſo umfaſſend und herrlich iſt, wie Boſſuets ‚Vorträge über die Weltgeſchichte' beſchränkt und trübſelig ſind".

Das iſt nicht zuviel verſprochen! Vor uns liegt eine ganze geiſtige Geſchichte der Menſchheit. Freilich unter Umwertung aller Werte! Außerſte Reſpektloſigkeit führt das Wort, ſehr viel Witz herrſcht, noch mehr Geiſt. Doch bringt der Meiſter weder dem Witz geiſtige Opfer, noch läßt er den Geiſt um ſeiner ſelbſt willen ſpielen. Strenge Folgerichtigkeit verbirgt ſich hinter lachender Unbeſorgtheit. Alles dient offenbar einem Ziele.

Suchen wir ihm nahe zu kommen.

Vielleicht iſt es dabei doch nicht überflüſſig, im voraus zu betonen: Das alles iſt nicht Gotteslästerung, weit eher Gottesverehrung. Gott iſt ja Geiſt, er ſchaut auf die Geſinnung. In ſeinem Namen Menſchen haſſen

3253
.3
.376
.7
543243

und quälen, iſt das nicht der Gipfel alles Selbſtbetrugs? Meiſter Anatole kann ſich dabei nicht beruhigen: niemals kommt er ſo völlig los von Gott und der Theologie, d. h. vom Gott der Theologie, der Scholaſtik und der Sophiſten – mit einem Wort vom Gott des Irrtums.

In ewiger tiefinnerer Unruhe erhält dieſen unermüdlichen Menſchenfreund (in der ſchützenden Maske des Menſchenverächters) die eine Erkenntnis: nur durch den Irrtum kommt das Unrecht in die Welt. Am tiefſten leidet der Menſch doch nur an der Beſchränktheit ſeines Nächſten:

Der will, daß wir ſeine Lieblingslügen teilen; ſie entſpringen ja ſeiner Angſt für ſich ſelber. Wir ſollen ihn beruhigen, ihm trotzdem Achtung erweiſen, damit er ſich nicht vor ſich ſelber zu ſchämen braucht.

Dazu ſind wir eigentlich da für unſeren Mitmenſchen. Unter dieſer Bedingung verſpricht er uns ſogar ſeine Liebe. Indes – der Preis iſt etwas hoch: wir ſollen geiſtiges Unrecht begehen an andern, Namenloſen oder ganz Beſtimmten, zum mindeſten ſchweigen, wenn ihnen Unrecht geſchieht. (Immer liebt man auch gegen irgendwen.) Ob ein Menſch, der wirklich gerecht ſein will, überhaupt noch mit irgendwem verkehren kann? Zwiſchen den Menſchen ſteht eben die Unwahrheit. Der ge-

wollte und der nur gelittene Irrtum trennt die Menſchen, verhärtet ihre Herzen und hält ihnen die Augen zu, wenn ſie ihre ewige Unzufriedenheit mit ſich ſelber immer wieder am Nächſten auslaſſen. Notwendigerweiſe an die falſche Adreſſe gelangen ſo aller Haß und alle Bosheit! Höchſt wahrſcheinlich wären beide ſpurlos entſchwunden aus dem Menſchenlande – wenn die Lüge dort entthront und mit ihr der Selbſtbetrug geflüchtet wäre. Von Hauſe aus ſind wir ja alle von unzerſtörbarer Unſchuld. Jeder Dichter weiß das, und dieſer hier lebt nur noch von dieſem Wiſſen – Unſchuld zwingt zur Liebe, ſie allein, aber ſie zwingt mit Naturgewalt.

So bleibt denn der geſcheiteſte, der ſicherſte, der am wenigſten gewagte und darum auch der reueloſeſte Weg der Menſchenliebe: der Kampf gegen den Irrtum, mag er ſich offenbaren als Beſchränktheit, als Heuchelei, als Lüge, als Selbſtbetrug oder als Fanatismus. Von allen Kampfesarten gegen das menſchenbeherrſchende Unwahre bleibt aber wiederum der Spott die mildeſte und zugleich auch die ausſichtsreichſte.

Er ſchmeichelt dem, vor dem er geſchieht. Ohne weiteres glaubt er ſich zur gleichen mildüberſchauenden Daſeinshöhe erhoben: als einziger Mitkämpfer um freie Geiſtigkeit, und dabei geht der Kampf grade gegen

ihn – und ward bereits gewonnen – bevor er noch begann.

Welche heimliche Hochachtung verbirgt ſolche Kämpferart auch vor dem Gegner! Noch bei ſeiner Entwaffnung gilt letzte Schonung, zarteſte Liebe – und alles vorausbeſtimmt zum Verkanntwerden!

Denn der ſo durch frommen Betrug Bekehrte wird ja keineswegs großmütig ſein. Ihm genügt nicht der erſchlichene Gipfel. Auch noch über ſeinen Meiſter wird er ſich erheben wollen – ihm zum mindeſten Herzloſigkeit, Kälte, Spott um des Spottes willen, andichten. Auch dieſen Angriff erwartet der große Seelenkenner: ohne jede Heldenpoſe, lächelnd, längſt gewöhnt, aufrecht zu ſtehen unter den Steinwürfen aller Quäler der Menſchheit, die er totzulachen droht.

Wohl weiß er, daß man Sterblichen auch das Lachen abzugewöhnen vermag: durch rohe Gewalt – aber ſolange die Gottheit das noch nicht zugab, breitet er allüberall über die Menſchheit hin erlöſenden Witz. Das Herzzerreißende erſchleicht ſo den ihm ſonſt verwehrten Zugang zur Seele; im Demutskleid des Spaßmachers. Letzte Menſchenliebe! Sie will gar nicht mehr erraten ſein, ja, ſie muß es darauf ablegen, mißverſtanden zu werden. Sie will ja nur eines: die Menſchen ſollen mög-

lichſt wenig leiden. – Auch wenn man ſie dazu bringen will, ihrerſeits abzulaſſen vom Unrechttun, ſoll das auf das Schmerzloſeſte geſchehen! Selbſt wenn ihre Umkehr gehen ſoll bis zur letzten Wurzel aller Qual des Menſchen durch den Menſchen: bis zum Irrtum.

So dürfte der ſeeliſche Hintergrund ausſehen, vor dem ſich dieſe Weltgeſchichte abſpielt. Keine Scheu, keine Ehrfurcht, kein Reſpekt gilt mehr vor dem, was tatſächlich Menſchen quält! Alles gilt da nur ſoweit, als es zweifellos den Menſchen fördert. Nur eine Ehrfurcht herrſcht: vor dem Menſchen in ſeiner ewigen Unſchuld, mag ſie der Meiſter auch immer wieder Dummheit nennen (was doch nur das mildeſte Wort bedeutet für eine Art unbewußter geiſtiger Bosheit, an der dem Schöpfer Mitſchuld zugeſprochen wird).

Auch dem Peiniger der Menſchheit nur ein verzeihendes Lächeln! Letzte Hochachtung auch ihm – dem wir andern ſo leicht die Leidensfähigkeit abſprechen, der für uns meiſt gar nicht mehr da iſt im geiſtigen Sinn. Das will Meiſter Anatole, das kann heute vielleicht erſt oder nur er wollen.

Irgendwo in dieſer Weltgeſchichte heißt es: „Da geſchah Gott ein lächerliches Abenteuer, ein amerikaniſcher Quäker ſtahl ihm den Donner vom Himmel."

Meiſter Anatole ſtahl ihn zum zweiten Male. Nein, er trug ihn offen fort. Und dabei begegnete er einem uralten Chineſen. Der ſah ihn eindringlich an und ſprach dann leiſe: „Das iſt der Weisheit letzter Schluß: das Weichſte durchdringt das Allerhärteſte.“

Paſing, Juli 1919

Karl Nötzel

Einziges Kapitel...

darin man die Geſchichte der Welt ſich in einem Vortrage abrollen ſehn wird, der in ſeinen Geſichten ebenſo umfaſſend und herrlich iſt, wie Boſſuets „Vorträge über die Weltgeſchichte" beſchränkt und trübſelig ſind

Der Gärtner ließ Arcade und Zita in einer mit wildem Wein ausgeſchlagenen Laube im Grunde des Obſtgartens Platz nehmen.

„Arcade," ſagte das ſchöne Erzengelmädchen, „heute wird dir Nectaire vielleicht enthüllen, was du ſo brennend zu wiſſen begehrſt. Bitte ihn, zu ſprechen."

Arcade bat ihn darum, und nachdem der alte Nectaire ſeine Pfeife beiſeite geſtellt hatte, begann er folgendermaßen:

„Ich habe ihn gekannt: er war der ſchönſte aller Seraphim. Er ſtrahlte von Intelligenz und Kühnheit. Sein großes Herz ſchwoll von allen Tugenden, die aus

dem Stolze ſtammen: Freimut, Tapferkeit, Standhaftigkeit in Prüfungen und hartnäckige Hoffnung. In jenen Zeiten, die allen Zeiten vorangingen, bewohnte er im nördlichen Himmel, wo die ſieben Magnetſterne glänzen, einen Palaſt aus Diamant und Gold, der zu jeder Stunde von Flügelrauſchen und Triumphgeſängen widerhallte. Jahve auf ſeinem Berge war eiferſüchtig auf Luzifer.

Ihr wißt es alle beide: die Engel tragen wie die Menſchen die Keime zu Liebe und Haß in ſich. Mitunter fähig zu hochherzigen Entſchließungen, gehorchen ſie oft dem Intereſſe und geben der Furcht nach. Damals wie heute zeigte ſich die Mehrheit von ihnen unvermögend erhabner Gedanken, und die Furcht des Herrn machte ihre ganze Tugend aus. Luzifer, in tiefem Haß gegen alles Niedere, verachtete dieſe Maſſe dienſtbotenhafter Geiſter, die ſich durch Spiele und Feſte ſchleppte. Aber den andern, die ein höherer Geiſt, eine unruhige Seele belebte und die eine wilde Liebe zur Freiheit entflammte, ihnen ſchenkte er eine Freundſchaft, die ſie mit Anbetung erwiderten. In Scharen verließen dieſe den Berg des Herrn und trugen zu dem Seraph die Huldigungen, die der andre für ſich allein haben wollte.

Ich nahm einen Rang unter den Herrſchaften ein und trug den Namen Alaciel nicht ohne Ruhm. Um meinen,

von unerſättlichem Verlangen, zu wiſſen und zu verſtehen, gequälten Geiſt zu ſtillen, beobachtete ich die Natur der Dinge, ſtudierte die Eigenſchaften des Geſteins, der Luft und des Waſſers, ſuchte nach den Geſetzen, von denen die groben und feinen Stoffe gelenkt werden, und nach vielem Nachdenken kam ich zu der Erkenntnis, daß das Weltall durchaus nicht ſo entſtanden iſt, wie ſein vorgeblicher Schöpfer es glauben zu machen ſtrebte: ich erkannte, daß alles Beſtehende durch ſich ſelber beſteht und nicht durch die Laune Jahves, daß die Welt ihr eigner Urheber und der Geiſt ſein eigner Gott iſt. Von nun an verachtete ich Jahve als einen Betrüger und haßte ihn, weil er allem feindlich gegenüberſtand, was mir wünſchenswert und gut erſchien: der Freiheit, der Wißbegier, dem Zweifel. Dieſe Empfindungen brachten mich dem Seraph nahe. Ich bewunderte, ich liebte ihn: ich lebte in ſeinem Lichte. Als mir endlich klar wurde, daß ich zwiſchen ihm und dem andern zu wählen hatte, trat ich auf Luzifers Seite und hatte nur noch den Ehrgeiz, ihm zu dienen, und das Verlangen, ſein Schickſal zu teilen.

Da der Krieg unvermeidlich geworden war, bereitete er ihn mit unermüdlicher Wachſamkeit und Ausnutzung jeder Hilfsquelle eines alles berechnenden Geiſtes vor.

Die Throne und Herrſchaften machte er zu Chalyben und Zyklopen, er zog aus den Bergen, die ſein Reich begrenzten, das Eiſen, das er dem Golde vorzog, und ſchmiedete Waffen in den Höhlen des Himmels. Dann verſammelte er in den verlaſſenen Ebenen des Nordens die Myriaden von Geiſtern, bewaffnete, unterrichtete und übte ſie. Obſchon alle Vorbereitungen im geheimen betrieben wurden, konnte es nicht lange ausbleiben, daß der Gegner von einem ſo umfangreichen Unternehmen Kenntnis erhielt. Man kann ſagen, daß er es ſtets vorausgeſehn und gefürchtet hatte, denn er hatte aus ſeiner Wohnung eine Feſtung gemacht und aus ſeinen Engeln ein Heer, ja er gab ſich ſelbſt den Namen ‚Herr der Heerſcharen'. Er hielt ſeine Blitze in Bereitſchaft. Mehr als die Hälfte der Kinder des Himmels war ihm treu geblieben. Er ſah gehorſame Seelen und geduldige Herzen ſich in Scharen um ihn drängen. Der Erzengel Michael, der keine Furcht kannte, übernahm den Oberbefehl über dieſe willfährige Truppe.

Sobald Luzifer ſein Heer auf dem Punkte ſah, daß es nicht mehr wachſen und nicht kriegstüchtiger werden konnte, lenkte er es eiligſt gegen den Feind. Er verſprach ſeinen Engeln Ruhm und Reichtum und rückte an ihrer Spitze gegen den Berg, der den Thron des Weltalls

trägt. Drei Tage lang brannten von unſerm Flügelſchlag die äthernen Ebenen. Über unſern Häuptern wehten die ſchwarzen Banner der Empörung. Schon erſchien der Berg des Herrn, roſig im Lichte des öſtlichen Himmels, und unſer Führer maß mit den Augen ſeine funkelnden Wälle. Unter den ſaphirnen Mauern breiteten ſich die feindlichen Reihen aus, ſtrahlend von Gold und Edelſteinen, während wir in Bronze und Eiſen gepanzert marſchierten. Ihre blauen und roten Fahnen flatterten im Winde, und Blitze entflammten den Spitzen ihrer Lanzen. Bald trennte die beiden Heere nur noch ein ſchmaler Zwiſchenraum, ein Streifen ebenen öden Landes, deſſen Anblick die Tapferſten erſchauern ließ in dem Gedanken, daß hier in einem blutigen Handgemenge ſich die Geſchicke entſcheiden würden.

Die Engel ſterben niemals, ihr wißt's. Wenn aber Erz oder Eiſen, diamantne Spitze oder flammendes Schwert ihren zarten Körper zerreißen, fühlen ſie grauſamere Schmerzen, als die Menſchen ſie empfinden können, weil ihr Fleiſch erleſener iſt, und wenn ein edler Teil zerſtört iſt, ſo ſtürzen ſie träge, zerſetzen ſich langſam, zergehn in Nebelwolken und treiben lange Zeitalter empfindungslos, aufgelöſt im kalten Äther. Und wenn ſie endlich mit der Form den Geiſt wiedererlangen, finden

ſie nicht die ganze Erinnerung an ihr vergangenes Leben wieder. Es iſt alſo begreiflich, daß die Engel ſich vor dem Leiden fürchten, und die Tapferſten unter ihnen fühlen Verwirrung bei dem Gedanken, das Licht und die ſüße Erinnerung zu verlieren. Wenn es ſich anders verhielte, ſo würde das Geſchlecht der Engel weder die Schönheit des Kampfes, noch den Ruhm des Opfers kennen. Diejenigen, die damals, vor Anbeginn der Zeit, für oder gegen den Herrn der Heerſcharen kämpften, hätten ſich ohne Ehre Scheinkämpfen hingegeben, und ich würde euch, meine Kinder, nicht mit gerechtem Stolze ſagen können: „Ich war dabei."

Luzifer gab das Zeichen zum Beginn der Schlacht und ſtürzte ſich als erſter hinein. Wir warfen uns auf den Feind in dem Glauben, ihn ſogleich zu zerſchmettern und die heilige Feſtung im erſten Anſturm wegzunehmen. Die Soldaten des neidiſchen Gottes, weniger feurig, aber nicht weniger feſt als die unſrigen, ſtanden unerſchütterlich. Der Erzengel Michael befehligte ſie mit der Ruhe und Entſchloſſenheit eines großen Herzens. Dreimal verſuchten wir, ihre Reihen einzudrücken, die dreimal die entflammten Spitzen ihrer Lanzen, bereit zum Stoß durch die härteſten Harniſche, gegen unſre eiſernen Brüſte richteten. Zu Millionen fielen die herrlichen Leiber. End-

lich gab der linke feindliche Flügel dem Drucke unſres rechten Flügels nach, und wir ſahen die Fürſtentümer, Mächte, Kräfte, Herrſchaften und Throne, wie ſie die Rücken mit ihren Ferſen ſchlagend, die Flucht ergriffen, während die Engel des dritten Chors, die beſtürzt über ihnen flogen, einen Schnee von Federn, vermiſcht mit einem Regen von Blut, dicht über ihren Häuptern vergoſſen. Wir ſtürzten uns in die Verfolgung zwiſchen Trümmern von Wagen und Waffenhaufen, und wir beſchleunigten ihre eilige Flucht ..... Plötzlich zerreißt ein Sturm von Schreien unſre Ohren, wächſt und wälzt ſich heran, dick von verzweifeltem Geheul und Triumphgeſchrei: der rechte Flügel des Feindes, die rieſenhaften Erzengel des Allerhöchſten, ſind in unſre linke Flanke gefallen und haben ſie durchſtoßen. Wir müſſen von den Flüchtigen ablaſſen und unſern außer Rand und Band geratenen Truppen Hilfe bringen. Unſer Fürſt fliegt hin und bringt den Kampf wieder zum Stehen. Aber der linke feindliche Flügel, den wir nicht vollends zur Auflöſung gebracht hatten, wendet ſich, wieder ermutigt, da er ſich nicht mehr von Pfeilen und Lanzen bedrängt fühlt, und bietet uns aufs neue die Stirn.

Die Nacht hielt den noch unentſchiedenen Kampf an. Während das Schlachtfeld unter dem gnädigen Dunkel

in einer Stille ruhte, die nur zuweilen das Stöhnen der Verwundeten durchſchnitt, bereitete Luzifer den zweiten Tag vor. Schon vor dem Morgenrot wecken die Hörner. Unſre Krieger überraſchen den Feind zur Stunde des Gebets, verſprengen ihn und richten unter ihm ein ausgedehntes Blutbad an. Als alle gefallen waren oder flohen, widerſtand der Erzengel Michael allein mit wenigen Genoſſen aus der Schar derer mit den vier Flammenflügeln dem Anprall eines zahlloſen Heeres. Sie wichen zurück, doch hörten ſie nicht auf, uns die Stirn zu bieten, und Michael zeigte noch ein kaltblütiges Geſicht. Die Sonne hatte das erſte Drittel Weges durchlaufen, als wir den Berg Gottes zu erſteigen begannen. Ein ſchroffer Anſtieg: der Schweiß rann von unſern Stirnen; ein brennendes Licht blendete uns. Mit Eiſen beladen, vermochte unſer Gefieder uns nicht zu tragen, aber die Hoffnung gab uns Flügel, die uns aufhoben. Der ſchöne Seraph wies uns mit ſeiner ſtrahlenden, unaufhörlich höher zeigenden Hand den Weg. Den ganzen Tag brauchten wir, um den ſtolzen Berg, der ſich abends mit Azur, Roſen und Opal bekleidete, zu bezwingen. Das Heer der Sterne, das am Himmel aufzog, ſchien der Widerſchein unſrer Waffen. Ein unendliches Schweigen ſchwebte über unſern Häuptern. Wir gingen trunken

von Hoffnungen. Plötzlich zucken Blitze im verfinſterten Himmel, der Donner rollt, und von der Höhe des umwölkten Berges ſtürzen die Feuer des Himmels. Unſre Helme und Panzer triefen von rieſelnden Flammen, und unſre Schilde zerbrechen unter den Donnerkeilen, die unſichtbare Hände ſchleudern. Luzifer behielt ſeinen Stolz im Orkan des Feuers. Umſonſt traf ihn der Donner mit verdoppelten Schlägen: er blieb aufrecht und verachtete noch den Feind. Endlich ſtürzte der Blitz, das Gebirge erſchütternd, uns im Durcheinander mit ungeheuern Blöcken von Saphir und Rubin, und wir rollten hilflos, ohnmächtig abwärts eine Zeit hindurch, die niemand meſſen konnte.

Ich erwachte in troſtloſer Finſternis. Und als ich meine Augen an das dichte Dunkel gewöhnt hatte, ſah ich um mich herum meine Waffengenoſſen zu Tauſenden auf dem ſchwefligen Boden liegen, über den fahle Lichter hinfuhren. Meine Augen entdeckten nur Schwefelgruben, rauchende Krater, giftige Sümpfe. Berge von Eis und Meere von Finſternis ſchloſſen den Horizont. Ein erzener Himmel laſtete auf unſern Stirnen, und der Schrecken dieſes Ortes war ſo groß, daß wir, gekrümmt, die Ellbogen auf den Knien und die Hände in die Backen gebohrt, bitterlich weinten.

Aber bald ſah ich, als ich die Augen erhob, den Seraph vor mir, aufgerichtet wie einen Turm. Auf ſeinen früheren Glanz warf der Schmerz ſein düſteres, großartiges Geſchmeide.

„Gefährten," ſprach er zu uns, „wir können uns freuen und beglückwünſchen, denn wir ſind nun von der himmliſchen Dienſtbarkeit befreit. Hier ſind wir frei, und Freiheit in der Hölle iſt mehr wert als Sklaverei im Himmel. Wir ſind gar nicht beſiegt, da uns der Wille zu ſiegen bleibt. Durch uns iſt der Thron des eiferſüchtigen Gottes ins Wanken geraten; er wird durch uns ſtürzen. Auf, Gefährten, und hoch die Herzen!"

Auf ſeinen Befehl türmten wir ſogleich Gebirge auf Gebirge, und auf der höchſten Spitze errichteten wir Wurfmaſchinen, die glühende Felsblöcke gegen die göttlichen Wohnungen ſchleuderten. Die himmliſche Schar wurde davon überraſcht, und aus dem glorreichen Wohnſitz ſprangen Geſtöhn und die Schreie des Entſetzens. Schon glaubten wir als Sieger in unſre hohe Heimat zu kehren, aber der Berg Gottes bedeckte ſein Haupt mit Blitzen, und der Donner fiel auf unſre Feſtung und legte ſie in Staub.

Nach dieſer neuen Niederlage verharrte der Seraph eine Weile nachdenklich, den Kopf in den Händen. Dann

zeigte er ſein geſchwärztes Geſicht. Jetzt war er Satan und größer als Luzifer. Die getreuen Engel drängten ſich um ihn.

„Freunde,“ ſagte er, „wenn wir noch nicht geſiegt haben, ſo iſt es, weil wir weder würdig noch fähig zu ſiegen ſind. Lernen wir, was uns fehlt. Nur durch das Wiſſen lenkt man die Natur, gewinnt man die Herrſchaft über das Weltall, wird man Gott. Wir müſſen den Blitz in unſre Gewalt bekommen; daran müſſen wir ohne Unterlaß unſre Mühen wenden. Nicht blinde Tapferkeit (keiner hätte in dieſen Tagen tapfrer ſein können als ihr!) wird uns die göttlichen Donnerkeile überliefern, ſondern Studium und Nachdenken. In dieſem ſtummen Wohnſitz, in den wir geſtürzt ſind, wollen wir nachdenken und die verborgenen Gründe der Dinge erforſchen. Beobachten wir die Natur; verfolgen wir ſie mit heißer Kraft und ſtürmendem Verlangen; ſtrengen wir uns an, ihre unendliche Größe und ihre unendliche Kleinheit zu durchdringen. Lernen wir, wann ſie unfruchtbar und wann ſie ergiebig iſt, wie ſie die Hitze und die Kälte, Freude und Schmerz, Leben und Tod hervorbringt, wie ſie ihre Elemente zuſammenzieht und teilt, wie ſie die feine Luft, die wir atmen, erzeugt, und die diamantnen und ſaphirnen Felſen, von denen wir geſtürzt worden ſind, und das

göttliche Feuer, das uns geſchwärzt hat, und den ſtolzen Gedanken, der unſern Geiſt bewegt. Von breiten Wunden zerriſſen, von Flammen und Eiſeskälte verbrannt, wollen wir Dank ſagen dem Geſchick, das uns die Augen zu öffnen ſich mühte, und über unſer Los uns freun. Der Schmerz hat uns, als erſte Erfahrung der Natur, angeſtachelt, ſie kennen und bezähmen zu lernen. Gehorcht ſie uns eines Tages, ſo werden wir Götter ſein. Aber ſollte ſie uns ihre Myſterien für immer verhehlen, uns Waffen verſagen und das Geheimnis des Blitzes vorenthalten, haben wir noch Grund, uns zu freun über die Erfahrung des Schmerzes, da er uns neue Gefühle enthüllt, die koſtbarer ſind und ſüßer als jene, die man in ewiger Glückſeligkeit empfindet, da er uns Liebe und Mitleid einflößt, die im Himmel unbekannt ſind."

Dieſe Worte des Seraphs verwandelten unſre Herzen und eröffneten uns neue Hoffnungen. Unermeßliches Verlangen nach Wiſſen und Liebe ſchwellte unſre Bruſt.

Indeſſen war die Erde im Entſtehn. Ihre unermeßliche wolkige Kugel hatte ſich von Stunde zu Stunde zuſammengezogen und gefeſtigt. Die Gewäſſer, welche Algen, Korallen und Muſcheltiere nährten und leichte Flotten von Perlbooten trugen, bedeckten die Erde nicht mehr ganz.

Die Waſſer höhlten ſich Betten, und ſchon erſchienen Feſtländer, auf denen, im lauen Schlamm, ſich ungeheure Amphibien ſchlängelten. Dann bedeckten ſich die Berge mit Wäldern, und verſchiedene Gattungen von Tieren begannen das Gras und das Moos abzuweiden und die Beeren der Sträucher und die runden Früchte der Eiche zu freſſen.

Zuletzt bemächtigte ſich der Höhlen und Schlupfwinkel unter Felſen jenes Weſen, das mit einem ſpitzen Stein die wilden Tiere zu durchbohren verſtand und durch ſeine Liſt ſich über die alten Bewohner des Waldes, der Ebenen und Gebirge erhob. Ängſtlich begann der Menſch ſeine Herrſchaft. Er war ſchwach und nackt. Seine geringe Behaarung ſchützte ihn ſchlecht vor der Kälte. Seine Hände liefen in Nägel aus, die zu ſchwach waren, um damit gegen die Krallen der wilden Tiere zu kämpfen. Aber die eigentümliche Anordnung ſeines Daumens, der ſich den andern Fingern gegenüberſtellen ließ, erlaubte ihm, die verſchiedenſten Dinge leicht zu ergreifen und ſicherte ihm die Geſchicklichkeit an Stelle der Kraft. Ohne ſich weſentlich vom Tier zu unterſcheiden, beſaß er größere Fähigkeit zu beobachten und zu vergleichen, als irgendein andres. Da er aus ſeiner Kehle mannigfache Töne hervorholte, kam er darauf, durch beſondre Biegung der

Stimme jeden der Gegenſtände zu bezeichnen, die ihm auffielen, und dieſe Folge von Tönen half ihm, ſeine Gedanken feſtzuhalten und mitzuteilen. Sein elendes Los und die Ängſtlichkeit ſeiner geiſtigen Begabung flößte den beſiegten Engeln Mitgefühl ein, da ſie in ihm eine Kühnheit gleich der ihren und die Keime jenes Stolzes erkannten, der die Urſache ihrer Qualen und ihres Ruhmes war. In großen Scharen kamen die Engel, um neben dem Menſchen dieſe junge Erde, zu der ihre Flügel ſie leicht trugen, zu bewohnen. Dort war es ihre Freude, den Verſtand des Menſchen zu ſchärfen und ſeinen Genius zu nähren. Sie lehrten ihn, ſich in die Häute wilder Tiere zu kleiden und Steine vor die Öffnung ſeiner Höhle zu wälzen, um den Bären und Tigern den Eingang zu verwehren. Sie lehrten ihn, durch das Drehen eines Stockes in dürrem Laube Flammen ſprühn zu laſſen und das heilige Feuer auf dem Herdſtein aufzubewahren. Auf Eingebung der erfindungsreichen Geiſter wagte der Menſch, in geſpaltnen und ausgehöhlten Baumſtämmen über die Flüſſe zu ſetzen; er erfand das Rad, die Mühle und den Pflug. Die Pflugſchar riß furchtbare Wunden in die Erde, und das Korn bot, zerrieben, göttliche Nahrung. Er knetete Gefäße aus Ton und ſchnitt mannigfache Werkzeuge aus

Kieſelſtein. Kurz, wir blieben unter den Menſchen und ſpendeten ihnen Troſt und Belehrung. Wir waren nicht immer ſichtbar für ſie; aber des Abends an Wegbiegungen erſchienen wir ihnen oft in ſeltſamer verzerrter, manchmal in göttlich bezaubernder Geſtalt. Nach unſerm Belieben nahmen wir die Erſcheinung von Wald- und Meerungeheuern, von ehrwürdigen Männern, ſchönen Kindern, breithüftigen Frauen an. Zuweilen fiel es uns ein, ſie in unſern Liedern zu verſpotten oder ihren Verſtand durch einen flinken Scherz zu erproben. Ein paar der Unſern von ein wenig toller Laune liebten es, die Weiber und Kinder der Menſchen zu necken, aber ſtets waren wir bereit, dieſen unterlegnen Brüdern zu Hilfe zu kommen.

Durch unſere Sorgfalt dehnte ſich ihre Intelligenz ſoweit aus, daß ſie den Irrtum zu erkennen und die falſchen Beziehungen zwiſchen den Dingen zu begreifen vermochten. Da ſie glaubten, daß magiſche Bande das Bild an die Wirklichkeit knüpften, bedeckten ſie die Wände ihrer Höhlen mit Tiergeſtalten und gruben die Bilder des Renntiers und Mammuts in Elfenbein, um ſich der Beute, die ſie darſtellten, zu vergewiſſern. Die Jahrhunderte verſtrichen mit endloſer Langſamkeit über dieſen erſten Anfängen ihres Geiſtes. Wir ſchickten ihnen als Traum glückliche Gedanken, gaben ihnen ein, die

Pferde zu bändigen, den Stier zu kaſtrieren, den Hund zum Bewachen der Schafherde auszubilden. Sie ſchufen die Familie, den Stamm. Eines Tages wurde einer dieſer Wanderſtämme von wilden Jägern angegriffen. Sogleich bildeten die jungen Männer des Stammes mit ihren Wagen einen Ring, in den ſie Frauen, Kinder, Greiſe, Rinder und Schätze einſchloſſen. Von den Wagen herab ſchlugen ſie mit mörderlichen Steinen ihre Angreifer. So wurde die erſte Stadt gegründet. Durch das Geſetz Jahves im Elend geboren und zum Morden verurteilt, verhärtete der Menſch ſein Herz in Schlachten und verdankte dem Kriege ſeine höchſten Tugenden. Durch ſein Blut heiligte er die heilige Liebe zum Vaterlande, die einſt (falls der Menſch ſeine Beſtimmung bis zum Ende erfüllt) die ganze Erde in Frieden umfaſſen wird. Dädalus, einer der Unſern, brachte den Menſchen Axt, Grundwage und Segel. So geſtalteten wir ihr Leben weniger rauh und weniger ſchwer. Sie bauten auf den Seen kleine Schilfdörfer, in denen ſie eine nachdenkliche Ruhe koſten konnten, wie ſie den andern Erdbewohnern unbekannt blieb; und als ſie gelernt hatten, ihren Hunger ohne allzu harte Mühe zu ſtillen, pflanzten wir in ihre Herzen die Liebe zur Schönheit.

Sie errichteten Pyramiden, Obelisken, Türme, rieſen-

hafte Bildſäulen mit ſtarrem, wildem Lächeln, und Symbole der Schöpfung. Da ſie gelernt hatten, uns zu kennen oder wenigſtens zu ahnen, empfanden ſie Furcht und Freundſchaft für uns. Die Weiſeſten unter ihnen belauſchten uns mit heiligem Schauder und ſannen über unſre Lehren nach. In ihrer Dankbarkeit weihten uns die Völker Griechenlands und Aſiens Steine, Bäume und ſchattige Gehölze, brachten uns Opfer dar und ſangen uns Hymnen; kurz, wir waren Götter für ſie, und ſie nannten uns Horus, Iſis, Aſtarte, Zeus, Pallas, Cybele, Demeter und Triptolemos. Satan wurde unter den Namen Dionyſos, Evan, Jacchos und Lenaios verehrt. Er zeigte in ſeinen Erſcheinungen ſoviel Kraft und Schönheit, wie die Menſchen begreifen können. Seine Augen hatten die Sanftheit der Waldveilchen, auf ſeinen Lippen glänzte das Rubin offener Granatäpfel, ein Flaum, zarter als der Samt der Pfirſiche, bedeckte ſeine Wangen und ſein Kinn; ſein blondes Haar, zu einem Diadem geflochten und weich auf dem Scheitel verknotet, war mit Efeu bekränzt. Er bezauberte die wilden Tiere und zog, in die tiefen Wälder dringend, alle wilden Geiſter und alles Getier an ſich, das auf Bäumen kletternd mit trotzigen Augen durch das Gezweige ſpähte, alle die heftigen und ſcheuen Weſen, die von bitteren

Beeren lebten, alle, in deren behaarter Bruſt ein unbezähmtes Herz ſchlug, die Halbmenſchen der Gehölze, denen er Gewogenheit und Gnade mitteilte, und die ihm trunken vor Freude und Schönheit folgten. Er pflanzte die Rebe und lehrte die Sterblichen, die Traube zu zertreten, um den Wein herauslaufen zu laſſen. Von einem langen Gefolge begleitet, durchzog er die Welt glänzend und wohltätig. Um ihn zu begleiten, nahm ich die Geſtalt eines Bocksfüßlers an; meiner Stirn entwuchſen zwei ſproſſende Hörner: ich trug eine breitgedrückte Naſe und ſpitze Ohren; zwei Drüſen wie bei den Ziegen hingen mir am Halſe, an meinem Kreuz bewegte ſich ein Bocksſchwanz, und meine haarigen Beine endeten in ſchwarze, geſpaltne Hufe, die im Gleichklang den Boden ſchlugen.

Dionyſos vollendete ſeinen Triumphzug durch die Welt. Ich durchzog mit ihm Lydien, die phrygiſchen Gefilde, die brennenden Ebenen Perſiens, das mit Reif bedeckte Medien, das glückliche Arabien, das reiche Aſien, deſſen Meer die blühenden Städte beſpülte. Er fuhr in einem mit Löwen und Luchſen beſpannten Wagen einher, zum Klang der Flöten, der Zymbeln und der Trommeln, die für ſeine Zauberſpiele erfunden worden waren. Bacchanten, Thyaden, Mänaden, das geſprenkelte Hirſchfell um die Lenden gegürtet, ſchwangen den

efeuumwundenen Thyrſusſtab. Er ſchleppte die Satyrn, deren fröhliche Schar ich führte, die Silenen, Pane und Zentauren als Gefolge mit ſich. Unter ſeinen Schritten ſproſſen Blumen und Früchte, und aus dem Felſen, den er mit ſeinem Thyrſusſtab ſchlug, ließ er durchſichtige Quellen ſpringen.

Zur Zeit der Weinernte beſuchte er Griechenland, und die Dörfler eilten vor ſein Antlitz; mit roten oder grünen Pflanzenſäften bemalt, das Geſicht mit einer Maske aus Holz, Rinde oder Blättern bedeckt, eine irdene Schale in der Hand, führten ſie anſtößige Tänze auf. Ihre Frauen ahmten den Begleiterinnen des Gottes nach, umwanden den Kopf mit grünen Stechwinden und knoteten Felle von Ziegen und Rehkälbchen um ihre geſchmeidigen Hüften. Die Jungfrauen banden Gewinde von Feigen um ihren Hals, kneteten Kuchen aus Weizenmehl und trugen den Phallus im myſtiſchen Korbe. Und die Winzer erfanden die Tragödie, da ſie, mit Hefe beſchmiert, aufrecht in ihren Wagen, mit den Vorübergehenden Spott- und Schmähreden wechſelten.

Gewiß nicht durch Schlummern am Rande einer Quelle, ſondern durch harte Arbeit lernte Dionyſos, wie man die Gewächſe veredeln und zwingen könne, ſaftige, ſchwellende Früchte zu tragen. Und während er die Kunſt

bedachte, aus plumpen Waldbewohnern ein Geſchlecht zu machen, das die Leier liebt und ſich gerechten Geſetzen unterwirft, ſtrich mehr als einmal über ſeine von Begeiſterung brennende Stirn die Melancholie und der düſtere Wahn. Aber ſein tiefes Wiſſen und ſeine Freundſchaft für die Menſchen ließen ihn alle Hinderniſſe überwinden. O göttliche Tage! O ſchönes Morgenrot des Lebens! Wir feierten die Bacchanale auf den gelockten Berggipfeln und dem blonden Strande des Meeres. Die Najaden und die Oreaden miſchten ſich in unſern Reigen. Aphrodite entſtieg, als wir uns näherten, dem Schaum der Wellen, um uns zuzulächeln.

Als die Menſchen gelernt hatten, die Erde zu bebauen, Herden zu leiten, die heiligen Feſten mit Mauern zu umgeben und die Götter an ihrer Schönheit zu erkennen, zog ich mich in jene liebliche Landſchaft zurück, die von dichten Wäldern umgürtet und vom Stymphales, Olbos, Erymanthes und dem ſtolzen, durch die eiſigen Fluten des Styx angeſchwollenen Cratis bewäſſert wird. Dort, in einem kühlen Tale am Fuße eines mit Fichten, Pinien und Olivenbäumen bepflanzten Hügels in einer Laube von Platanen und Weißpappeln, am Ufer eines Baches, der mit ſanftem Gemurmel zwiſchen den buſchigen Maſtixbäumen dahinfloß, ſang ich den Hirten und

Nymphen von der Geburt der Welt, dem Urſprung des Feuers, der dünnen Luft, des Waſſers und der Erde. Ich erzählte ihnen, wie die erſten Menſchen elend und nackt in den Wäldern lebten, ehe die erfindungsreichen Geiſter ſie in den Künſten unterwieſen hatten, erzählte ihnen von den myſtiſchen Tänzen des Gottes, und davon, wie man dem Dionyſos Semele zur Mutter gab, weil ſein gütiger Gedanke im Blitze geboren worden war.

Dies vor allen andern den Augen der Geiſter wohlgefällige Volk, dieſe glücklichen Griechen fanden nicht mühelos die gute Verfaſſung und die Künſte. Ihr erſter Tempel war eine Hütte aus Lorbeerzweigen, ihr erſtes Götterbild ein Baum, ihr erſter Altar ein roher Stein, den Iphigeniens Blut tränkte. Aber in kurzer Zeit brachten ſie die Weisheit und Schönheit zu einer Höhe, die kein Volk vor ihnen erreicht hatte, und der ſeither kein anderes Volk nahe gekommen iſt. Woher ſtammt, Arcade, dieſes Wunder, das einzig auf Erden iſt? Warum hat der heilige Boden Joniens und Attikas dieſe unvergleichliche Blume genährt? Weil es dort weder Prieſtertum noch Dogma noch Offenbarung gibt, und weil die Griechen niemals den eiferſüchtigen Gott kannten. Aus ſeinem eignen Geiſt, aus ſeiner eignen Schönheit machte der Hellene ſeine Götter, und wenn er die Augen zum

Himmel erhob, fand er dort ſein eignes Bild wieder. Er begriff alle Dinge nach ſeinem Maße und gab ſeinen Tempeln vollkommene Verhältniſſe: alles daran war Anmut, Wohlklang, Maß und Weisheit: alles daran war würdig der Unſterblichen, die ſie bewohnten und unter glücklichen Namen in vollendeten Formen den Genius des Menſchen darſtellten. Die Säulen, welche die Marmorſimſe ſtützten, der Fries und der Giebel hatten etwas Menſchliches, das ſie verehrungswürdig machte, und man ſah mitunter, wie in Athen und Delphi ſchöne junge Mädchen ſtark und lächelnd das Gebälk der Schatzkammern und Heiligtümer trugen. O Glanz und Harmonie und Weisheit!

Dionyſos beſchloß, ſich nach Italien zu begeben, wo Völker, begierig ſeine Myſterien zu feiern, ihn mit dem Namen Bacchus nannten. Ich nahm Platz in ſeinem weinlaubgeſchmückten Schiff und landete unter den Augen der beiden Brüder Helenas an der Mündung des gelben Tiber. Schon hatten die Einwohner Latiums durch die Unterweiſungen des Gottes gelernt, die Weinrebe der Ulme zu vermählen. Mich dünkte es gut, am Fuße der Sabinerberge ein laubgekröntes Tal, das von reinen Bächen bewäſſert wurde, zu bewohnen. Ich pflückte auf den Wieſen Verbenen und Malven. Die blaſſen

Oliven, die ihre geſpaltnen Stämme am Abhang i
Hügels wanden, boten mir ihre öligen Früchte. D
unterwies ich ſtarrköpfige Menſchen, die nicht, wie i
Griechen, erfinderiſchen Geiſt beſaßen, aber ſtandhaft
Herzens und geduldigen Sinnes waren und die Göt
verehrten. Mein Nachbar, ein ländlicher Soldat, w
fünfzehn Jahre lang, unter der Bürde gebeugt, de
römiſchen Adler durch Gebirg und über Meere gefol
und hatte die Feinde des Königsvolkes fliehen seh
Jetzt geleitete er in der Furche ſeine beiden Ochſen, d
zwiſchen ihren weitſtehenden Hörnern einen weiße
Stern trugen. Indeſſen zerſtieß im Hauſe ſein ernſte
züchtiges Weib den Lauch in einem bronzenen Mörſ
und ließ die Saubohnen auf dem heiligen Stein de
Herdes kochen. Und ich, ihr Freund, ſaß unweit unte
einer Eiche, erheiterte ihre Arbeit mit dem Klange meine
Flöte und lächelte ihren kleinen Kindern zu, wenn ſie zu
Stunde, da die ſchon ſinkende Sonne die Schatten länge
wirft, ganz mit Reiſig beladen aus dem Walde zurück
kamen. Am Eingang des Gartens, wo Birnen und Zi
tronen reiften und der Schmuck von Lilien und immer
grünem Akanthus blühte, bedrohte ein Priap, aus dem
Stamm eines Feigenbaumes geſchnitzt, die Diebe mit
ſeinem fruchtbaren Gliede, und das Schilf auf ſeinem

Kopfe, das der Wind bewegte, erſchreckte die räuberiſchen Vögel. Beim Neumond opferte der fromme Siedler ſeinen Hausgöttern, die mit Myrte und Rosmarin bekrönt waren, eine Handvoll Salz und Gerſte.

Ich ſah ſeine Kinder und Kindeskinder heranwachſen, die in ihrem Herzen die urſprüngliche Frömmigkeit bewahrten und niemals vergaßen, Bacchus, Diana und Venus zu opfern und den Brunnengöttern reinen Wein und Blumen hinzuſchenken. Aber langſam entarteten ſie und verloren die Geduld und Einfalt der alten Zeit. Ich hörte ſie ſtöhnen, wenn der von reichlichem Regen angeſchwollne Sturzbach ſie zwang, einen Deich zu erbauen, um das väterliche Feld zu verteidigen. Der herbe Wein der Sabinerberge mißfiel ihrem empfindlichen Gaumen. Sie gingen in die benachbarte Schenke griechiſchen Wein trinken und vergaßen unterm Weinſpalier die Zeit beim Anblick der Flötenſpielerin, die zum Klang der Schellen geſchickt die glatten Hüften bog. Die Siedler machten ſich ſüße Mußeſtunden beim Murmeln des Baches, aber unter den Pappeln am Rande der Via ſacra ſah man große Grabmäler, Statuen und Altäre ſich erheben, und häufiger wurde das Rollen der Wagen auf dem abgenutzten Pflaſter. Ein junger Kirſchbaum, den ein Be-

teran mitgebracht hatte, lehrte uns die entlegenen Eroberungen eines Konſuls, und Oden, die man zur Leier ſang, berichteten uns die Siege Roms, der Herrin der Welt.

Alle Länder, die der große Dionyſos durchzogen hatte, die wilden Tiere in Menſchen verwandelnd und Früchte und Ernten auf dem Wege ſeiner Mänaden aufbrechen laſſend, atmeten jetzt unter römiſchem Frieden. Der Säugling der Wölfin zog, Soldat und Erdarbeiter zugleich, als Freund der beſiegten Völker, Wege von den Geſtaden des nebligen Ozeans bis zu den ſchroffen Hängen des Kaukaſus; in allen Städten erhoben ſich die Tempel des Auguſtus und Roms, und ſo ſtark war der Glaube des Weltalls an die römiſche Gerechtigkeit, daß der Sklave irgendwo in den Schluchten Theſſaliens oder am bewaldeten Ufer des Rheins, nahe daran, unter einer unbilligen Laſt zuſammenzubrechen, „Cäſar!" ſchrie. Doch warum muß auf dieſer unglücklichen Kugel aus Erde und Waſſer alles welken und ſterben, und warum ſind die ſchönſten Dinge die vergänglichſten? O anbetungswürdige Töchter Griechenlands, o Wiſſenſchaft, o Weisheit, o Schönheit, gnädige Gottheiten, ihr verſankt in ſchweren Schlaf, bevor ihr den Schimpf der Barbaren erlittet, die, ſchon bereit, euch zu überfallen, in den

Sümpfen des Nordens und den troſtloſen Steppen ihre kleinen, ungeſattelten, langhaarigen Pferde tummelten.

Während der geduldige Legionär an den Ufern des Phaſis und Tanais lagerte, fielen die Frauen und Prieſter Aſiens und des ſcheußlichen Afrikas in die ewige Stadt ein und verblendeten durch ihre Gaukeleien die Söhne des Remus. Bis dahin war Jahve, der Verfolger der erfindungsreichen Dämonen, in der ganzen Welt, die er geſchaffen zu haben vorgibt, nur einigen elenden ſyriſchen Stämmen bekannt, die lange Zeit grauſam wie er ſelbſt waren und ewig von Sklaverei in Sklaverei geſchleppt wurden. Nun aber benutzte dieſer alte Gott den römiſchen Frieden, der die Freiheit des Handelsverkehrs und der Reiſen ſicherte und den Austauſch von Erzeugniſſen und Ideen begünſtigte, um die freche Eroberung des Weltalls vorzubereiten. Übrigens war er nicht der einzige, der ein ſolches Unternehmen verſuchte. Zu gleicher Zeit wie er ſannen eine Menge anderer Götter, Demiurgen und Geiſter, wie Mithra, Thamons, die gute Iſis und Eubulos darauf, ſich der friedlich beruhigten Welt zu bemächtigen. Von allen dieſen Geiſtern ſchien Jahve am wenigſten für den Sieg vorbereitet. Seine Unwiſſenheit, ſeine Grauſamkeit, ſein Prunk, ſein aſiatiſcher Luxus, ſeine Verachtung der Ge-

ſetze, ſeine Sucht, ſich unſichtbar zu machen — — das alles mußte dieſe Hellenen und Lateiner, welche die Lehren des Dionyſos und der Muſen erhalten hatten, beleidigen. Er fühlte es ſelbſt, daß er nicht fähig war, die Herzen freier Menſchen und veredelter Geiſter zu gewinnen, und er gebrauchte Liſt. Um die Seelen zu verführen, erfand er eine Fabel, die, obwohl nicht ſo ſinnreich wie die Mythen, mit denen wir den Geiſt unſrer alten Schüler veredelt haben, geeignet ſein mochte, jene ſchlaffen Geiſter zu rühren, wie ſie ſich überall in dichter Menge finden. Der argliſtige Jahve verkündete, daß alle Menſchen ein Verbrechen wider ihn begangen hätten, ein Erbverbrechen, deſſen Pein ſie in ihrem gegenwärtigen wie in ihrem zukünftigen Leben tragen müßten (denn die Sterblichen glauben wahnwitzig, daß ihr Leben im Jenſeits weiterdauert), und gab kund, daß er ſeinen eingeborenen Sohn auf die Erde geſandt habe, damit dieſer mit ſeinem Blute die Schuld der Menſchen ausgleiche. Es iſt nicht glaubhaft, daß Pein das Vergehen auslöſcht, und es iſt noch weniger glaublich, daß der Unſchuldige für den Schuldigen zahlen könne. Die Leiden eines Unſchuldigen gleichen nichts aus und fügen bloß ein Übel zu einem Übel. Indeſſen, es fanden ſich unglückliche Weſen, die Jahve und ſeinen ſühnenden Sohn anbeteten und ihr Myſterium als frohe

Botſchaft verkündeten. Wir hätten auf dieſe Torheit gefaßt ſein müſſen. Hatten wir nicht unzählige Male erlebt, daß dieſe Menſchen, als ſie arm und nackt waren, ſich niederwarfen vor allen Geſpenſtern der Furcht, und daß ſie, ſtatt lieber den Lehren der gnädigen Geiſter zu folgen, den Befehlen grauſamer Demiurgen gehorchten? Jahve fing mit ſeiner Liſt die Seelen wie in einem Netze. Aber er zog daraus nicht, zu ſeinem Ruhm, den ganzen Vorteil, den er erwartete. Nicht er, ſondern ſein Sohn empfing die Huldigungen der Menſchen und gab dem neuen Gottesdienſte ſeinen Namen. Er ſelbſt blieb nahezu unbekannt auf der Erde.

Der neue Aberglaube breitete ſich zunächſt in Syrien und Afrika aus. Er gewann die Seehäfen, wo ein unreiner Pöbel wimmelt, und drang nach Italien, wo er zunächſt die Kurtiſanen und Sklaven anſteckte, und machte raſende Fortſchritte bei dem Mob der Städte. Das Land jedoch blieb lange Zeit davon unbeläſtigt. Wie in vergangener Zeit, weihten die Dörfer der Diana eine Fichte, die ſie jährlich mit dem Blute eines jungen Ebers begoſſen, ſie ſtimmten die Laren günſtig durch das Opfer einer Sau und brachten dem Bacchus, dem Wohltäter der Menſchen, ein Zicklein von leuchtender Weiße dar, oder wenn ſie zu arm waren, hatten ſie wenig-

ſtens für die Hüter des Herdes, des Weinberges und des Feldes etwas Wein und Mehl. Wir hatten ſie gelehrt, daß es genüge, an den Altar mit reiner Hand zu rühren, und daß die Götter ſich an einer beſcheidnen Gabe freun. Indeſſen kündet ſich die Herrſchaft Jahves an tauſend Orten in Wahnſinnstaten an. Die Chriſten verbrannten die Bücher, ſtürzten die Tempel um, äſcherten die Städte ein und vollführten ihre Verheerungen bis in die Wüſten. Dort lebten Tauſende von Unglücklichen, die ihre Raſerei gegen ſich ſelbſt kehrten und ihre Lenden mit ſpitzen Eiſen zerriſſen. Und von der ganzen Erde ſtiegen die Seufzer der freiwilligen Opfer wie Lobgeſang zu Gott empor. Meine ſchattige Zuflucht konnte der Wut dieſer Raſenden nicht lange entgehn.

Auf dem Gipfel jenes Hügels, der das vom Klange meiner Flöte alle Tage erheiterte Olivengehölz beherrſchte, erhob ſich ſeit den erſten Jahren des römiſchen Friedens ein kleiner Marmortempel, rund wie die Hütten der Ahnen. Er hatte gar keine Mauer; auf einem ſieben Stufen hohen Unterbau erhoben ſich im Kreiſe ſechzehn Säulen mit Akanthusſchnecken, die eine mit weißen Ziegeln gedeckte Kuppel trugen. Dieſe Kuppel bedeckte die Statue eines bogenſchnitzenden Amor, das Werk eines atheniſchen Bildhauers. Das Kind ſchien zu

atmen. Freude ſprang leuchtend von ſeinen Lippen; alle ſeine Glieder waren biegſam und voller Harmonie. Ich verehrte dieſes Bildnis des mächtigſten aller Götter, und die Landleute brachten ihm nach meiner Weiſung in einer mit Verbenen geſchmückten Schale zweijährigen Wein dar.

Als ich eines Tages nach meiner Gewohnheit zu Füßen des Gottes ſaß, auf Lehren und Geſänge ſinnend, näherte ſich ein unbekannter wilder Mann mit ungepflegtem Bart dem Tempel, nahm mit einem Sprunge die Marmorſtufen und ſchrie in grimmigem Jubel:

„— Vergeh', Seelenvergifter, und könnte mit dir die Freude und die Schönheit vergehn!"

Das ſagte er und zog eine Axt aus dem Gürtel, die er gegen den Gott erhob. Ich hielt ſeinen Arm an, warf ihn zu Boden und trat ihn unter den Huf meines Fußes.

„— Dämon," ſchrie er mit finſterm Mut, „laß mich erſt dieſes Götzenbild umſtürzen, dann kannſt du mich töten."

Ich dachte nicht daran, ſeine abſcheuliche Bitte zu erhören, ſondern drückte mit meinem ganzen Gewicht ſeine Bruſt, die unter meinen Knien krachte, und meine beiden Hände krallte ich um ſeinen Hals und erwürgte den Ruchloſen.

Während er mit violettem Geſicht und hängender Zunge zu Füßen des lächelnden Gottes lag, ging ich an die heilige Quelle, mich zu reinigen. Dann verließ ich dieſes Land, das eine Beute der Chriſten geworden war, durchwanderte Gallien und kam an die Ufer der Saône, wohin Dionyſos einſt die Weinrebe gebracht hatte. Der Gott der Chriſten war dieſen glücklichen Menſchen noch nicht angekündigt. Sie beteten eine dichtbelaubte Buche, deren ehrfürchtig behandelte Äſte bis zur Erde hingen, wegen ihrer Schönheit an und hängten kleine wollne Bänder daran auf. Sie beteten auch eine heilige Quelle an und ſtellten in einer feuchten Grotte tönerne Bildwerke auf. Sie boten kleine Käſe und einen Napf voll Milch den Nymphen der Wälder und Berge dar. Aber bald wurde ihnen ein Apoſtel der Trauer von dem neuen Gotte geſandt. Er war trockner als ein geräucherter Fiſch. Obgleich er von Faſten und Nachtwachen ausgezehrt war, lehrte er mit unauslöſchlicher Glut, ich weiß nicht was für düſtre Myſterien. Er liebte das Leiden und hielt es für gut; ſein Zorn verfolgte alles, was ſchön, liebenswert und froh war. Der heilige Baum fiel unter ſeiner Axt. Er haßte die Nymphen, weil ſie ſchön waren, und warf ihnen Verwünſchungen hin, wenn abends ihre runden Lenden durch das Laubwerk glänzten, auch hatte

eine Abneigung gegen meine melodiſche Flöte. Der arme Tropf glaubte, daß es Formeln gäbe, um die unſterblichen Dämonen, die in Grotten, in der Tiefe der Wälder und auf den Gipfeln der Berge wohnen, in die Flucht zu treiben. Er glaubte, uns durch ein paar Tropfen Waſſer, über die er gewiſſe Worte ausgeſprochen und einige Gebärden gemacht hatte, zu beſiegen. Aus Rache erſchienen ihm die Nymphen des Nachts und flößten ihm brennendes Verlangen nach ihnen ein, das der Dummkopf für ſträflich hielt; dann flohen ſie, und ihr helles Gelächter verlief durch die Felder, während ſich ihr Opfer mit brennenden Lenden auf ſeinem Lager von Staub wälzte. So machen ſich die göttlichen Nymphen über die Geiſterbeſchwörer luſtig und verſpotten die Böſewichter und ihre ſchmutzige Keuſchheit.

Der Apoſtel ſtiftete jedoch nicht ſoviel Unheil, wie er gewünſcht hätte, da es lauter einfältige und der Natur gefügige Geiſter waren, die er unterrichtete, und weil es in der Mittelmäßigkeit der meiſten Menſchen liegt, wenig Folgerungen aus den Grundſätzen zu ziehn, die man ihnen einprägt. Das kleine Gehölz, in dem ich wohnte, gehörte einem Gallier, dem Sprößling einer Senatorenfamilie, der einen Reſt römiſcher Vornehmheit bewahrt hatte. Er liebte ſeine junge Freigelaſſene und teilte mit

ihr ſein Lager, das eine narziſſenbeſtickte Purpurdecke ſchmückte. Seine Sklaven beſorgten ihm Weinberg und Garten. Er war Dichter und hatte nach dem Vorbild des Auſonius die Geſchichte der Venus, die ihren Sohn mit Roſen peitſcht, beſungen. Obgleich er Chriſt geworden war, bot er mir als dem Genius des Ortes Milch, Obſt und Gemüſe an. Ich wiederum bezauberte ſeine Muſe mit dem Klange meiner Flöte und gab ihm glückliche Träume. In der Tat wußten dieſe friedlichen Gallier recht wenig von Jahve und ſeinem Sohne.

Da aber entzünden ſich Feuersbrünſte am Horizont, und Aſche, vom Winde getrieben, fällt auf die Lichtungen unſrer Wälder. Bauern geleiten auf den Wegen eine lange Reihe Wagen oder treiben ihre Herden vor ſich her. Entſetzensſchreie erheben ſich aus den Dörfern: „Die Burgunder kommen!...“ Ein einzelner Reiter zeigt ſich zuerſt, die Lanze in der Hand, ganz in helle Bronze gekleidet und mit langem, rötlichem Haar, das in zwei Zöpfen auf ſeine Schultern fällt. Dann kommen zwei, dann zwanzig, dann Tauſende, wild und mit Blut beſudelt. Sie metzeln Greiſe und Kinder hin und ſchonen die Ahnen nicht, deren graues Haar, mit dem Hirn der Neugeborenen vermiſcht, an ihren Sohlen haftet. Mein junger Gallier und ſeine junge Freigelaſſene färben mit ihrem

Blut das narziſſenbeſtickte Lager. Die Barbaren ver-
brennen die Baſiliken, um darin ganze Ochſen zu braten,
zerſchlagen die Henkelkrüge und ſchlürfen den Wein im
Schmutz der überſchwemmten Vorratskammern. Ihre
Weiber begleiten ſie, halbnackt auf den Kriegswagen zu-
ſammengedrängt. Als der Senat und das Volk der
Städte und die Häupter der Kirche in den Flammen um-
gekommen ſind, ſchlafen die Burgunder unter den Säu-
lenhallen des Forums ihren Rauſch aus. Aber vierzehn
Tage ſpäter ſieht man ſchon einen von ihnen in ſeinem
lichten Bart dem kleinen Kinde zulächeln, das ihm ſein
blondes Weib auf der Schwelle des Hauſes in ihren
Armen entgegenhebt, einen andern ſein Schmiedefeuer
anzünden und mit rhythmiſchen Schlägen das Eiſen
hämmern, einen andern ſeinen verſammelten Gefährten
von den Göttern und Helden ſeines Geſchlechts ſingen,
wieder andre vom Himmel gefallene Steine, Auerochſen-
hörner und Amulette zum Verkauf auslegen. Und die
alten Bewohner des Landes, allmählich ſicher geworden,
kommen aus den Wäldern hervor, in denen ſie ſich ver-
ſteckt gehalten hatten, und richten ihre eingeäſcherten
Hütten wieder auf, bebauen ihre Felder und beſchneiden
den Weinſtock. Man machte ſich wieder ans Leben, aber
dieſe Zeiten waren die elendeſten, die die Menſchheit bis

her durchgemacht hatte. Die Barbaren bedeckten das Kaiſerreich. Ihre Sitten waren rauh, und da ſie Gefühle der Rachſucht und Habgier nährten, glaubten ſie feſt an einen Loskauf von den Sünden. Die Fabel von Jahve und ſeinem Sohn gefiel den Barbaren, und ſie glaubten um ſo leichter daran, als ihnen dieſe Fabel von den Römern beigebracht wurde, die ſie für wiſſender als ſich ſelber hielten und deren Künſte und Sitten ſie insgeheim bewunderten. Ach, Rom und Griechenland hatten nur ſchwachſinnige Erben! Alles Wiſſen war verlorengegangen. Damals war es ein großes Verdienſt, am Chorpult zu ſingen, und wer ein paar Sätze aus der Bibel behielt, galt als ein wunderbarer Geiſt. Es gab noch Dichter, wie es Vögel gab, aber ihre Verſe hinkten auf allen ihren Füßen. Die alten Dämonen, die guten Genien der Menſchheit, ihrer Ehre beraubt, verfolgt, gehetzt, blieben in den Wäldern verſteckt oder nahmen, wenn ſie ſich noch der Menſchheit zeigten, um ihnen Reſpekt einzuflößen, ſchreckliche Geſtalt an: rote, grüne oder ſchwarze Haut, ſchief geſchlitzte Augen, einen ungeheuren Mund mit einem fletſchenden Wildſchweinsgebiß, Hörner, einen Schwanz am Hintern und manchmal ein menſchliches Geſicht auf dem Bauch. Die Nymphen blieben ſchön, und die Barbaren, die keinen der lieblichen Namen kann-

ten, die ſie einſt trugen, nannten ſie Feen, verliehen ihnen einen launenhaften Charakter und kindiſche Neigungen, fürchteten und liebten ſie.

Unſer Geſchlecht hatte ſich recht vermindert und war ziemlich in Verfall geraten; dennoch verloren wir den Mut nicht, und da wir lachende Laune und wohlwollenden Geiſt bewahrt hatten, wurden wir in dieſen grauſamen Zeiten die wahren Freunde der Menſchen. Da wir ſahen, daß die Barbaren allmählich weniger ſcheu und weniger mißtrauiſch wurden, ſannen wir darauf, uns unter allen möglichen Verkleidungen mit ihnen zu unterhalten. Mit tauſend Vorſichten und auf klugen Umwegen ſtachelten wir ſie an, den alten Jahve nicht mehr als unfehlbaren Herrn anzuerkennen, nicht blind ſeinen Geboten zu gehorchen und ſeine Drohungen nicht zu fürchten. Wir nahmen im Notfall unſre Zuflucht zu magiſchen Künſten. Wir ermahnten ſie unaufhörlich, die Natur zu ſtudieren und den Spuren der antiken Weisheit nachzuforſchen. Dieſe nordiſchen Krieger, ſo ungebildet ſie waren, kannten doch gewiſſe handwerksmäßige Künſte. Sie glaubten Schlachten im Himmel zu ſehn; die Klänge der Harf entlockten ihnen Tränen, und vielleicht hatten ſie einen zu großen Dingen fähigeren Geiſt als die entarteten Römer und Gallier, deren Länder ſie an ſich geriſſe

R v H

hatten. Sie verſtanden weder den Stein zu ſchneiden noch den Marmor zu glätten; aber ſie ließen aus Rom und Ravenna Porphyre und Säulen kommen; ihre Anführer nahmen zum Siegel eine Gemme, die von einem Griechen in den Tagen der Schönheit geſchnitten worden war. Sie errichteten Mauerwerk aus Steinen, die ſie geſchickt in Ahrenform anordneten, und es gelang ihnen, Kirchen zu baun, die ganz leidlich waren mit ihren Kranzgeſimſen, an deren Sparrenſtützwerk Köpfe drohten, und mit ihren ſchweren Kapitälen, auf denen Ungeheuer ſich gegenſeitig fraßen.

Wir unterrichteten ſie in den Geiſtes- und Naturwiſſenſchaften. Gerbert, ein Stellvertreter ihres Gottes, nahm bei uns Stunden in Phyſik, Arithmetik und Muſik, und man ſagte, daß er uns ſeine Seele verkauft habe. Die Jahrhunderte vergingen, aber die Geſittung blieb wild. Die Welt ſtand in Feuer und in Blut. Die Nachfolger dieſes gelehrten Gerbert, nicht zufrieden damit, die Seelen zu beſitzen (denn der Nutzen, den man daraus ſchlagen kann, iſt weniger greifbar als die Luft), wollten die Körper beſitzen. Sie machten Anſpruch auf die Weltherrſchaft aus dem Recht, das ſie von einem Fiſcher am See Tiberias für ſich herleiteten. Einer von ihnen dachte einen Augenblick, über den ſchwerfälligen Germanen, den

Nachfolger des Auguſtus, obzuſiegen. Aber am Ende mußte ſich das Geiſtige mit dem Weltlichen vertragen, und die Völker wurden zwiſchen zwei gegneriſchen Herren hin= und hergeriſſen. Dieſe Völker lebten mitten in einem grauenhaften Getümmel. Es gab nur Kriege, Hungersnöte, Ausrottung. Weil ſie ihrem Gotte die unzählbaren Übel, die über ſie hereinbrachen, zuſchrieben, nannten ſie ihn den Allgütigen, nicht etwa ironiſch, ſondern weil für ſie wirklich der der Beſte war, der am ſtärkſten zuſchlug. Um mir in dieſer Zeit der Wildheit gelehrte Mußeſtunden zu verſchaffen, faßte ich einen Entſchluß, der vielleicht überraſchen mag, aber ſehr weiſe war.

Es liegt zwiſchen der Saône und den Bergen von Charolais, wo die Ochſen weiden, ein bewaldeter Hügel, der ſanft gegen die von einem kühlen Bach bewäſſerten Wieſen abfällt. Dort erhob ſich ein Kloſter, das berühmt war in der ganzen Chriſtenheit. Ich verſteckte meine Bocksbeine unter einer Kutte und wurde Mönch in dieſer Abtei, wo ich unter dem Schutze Bewaffneter, die ſich, ob Freund oder Feind, gleich läſtig erwieſen, ruhig lebte. Der Menſch war in die Kindheit zurückgeſunken und mußte alles von neuem lernen. Bruder Lukas, mein Zellennachbar, der die Bräuche der Tiere ſtudierte, behauptete, daß das Wieſel ſeine Jungen durch das Ohr empfange. Ich pflückte

auf den Feldern Heilkräuter, um den Kranken, die man bis dahin, an Stelle einer Behandlung, Reliquien von Heiligen berühren ließ, Linderung zu verſchaffen. Es befanden ſich in der Abtei einige Dämonen meinesgleichen, die ich an ihren geſpaltenen Füßen und an ihren wohlwollenden Worten erkannte. Wir vereinten unſre Kräfte, um dem ungefügen Geiſt der Mönche Schliff zu geben.

Während die Kinder unter den Mauern der Abtei mit der Mühle ſpielten, gaben ſich unſre Ordensgeiſtlichen einem nicht weniger eitlen Spiele hin, an dem ich mich doch auch mit ihnen vergnügte; denn man muß die Zeit totſchlagen, und das iſt ſogar, wenn man darüber nachdenkt, die einzige Beſchäftigung des Lebens. Unſer Spiel war ein Spiel mit Worten, das unſern zugleich feinen und unbeholfenen Geiſtern gefiel, die Schulen entflammte und die ganze Chriſtenheit in Verwirrung brachte. Wir bildeten zwei Parteilager. Das eine hielt den Satz aufrecht, daß es den Apfel gegeben habe, ehe es Äpfel gab; daß es, bevor es Papageien gab, den Papagei gegeben habe; daß, bevor es unzüchtige und gefräßige Mönche gab, die Idee des Mönches, der Unzucht und der Gefräßigkeit dageweſen ſei; daß, bevor es in dieſer Welt Füße und Hinterteile gab, die Idee des Fußtrittes gegen den Hintern ſeit aller Ewigkeit her im Buſen Gottes

gewohnt habe. Die andere Partei behauptete, daß im Gegenteil die Äpfel dem Menſchen die Idee des Apfels, die Papageien die Idee des Papageien, die Mönche die Idee des Mönches, der Gefräßigkeit und der Unzucht eingegeben hätten, und daß die Idee des Fußtritts gegen den Hintern erſt exiſtiere, ſeitdem er gebührenderweiſe gegeben und empfangen worden ſei. Die Spieler erhitzten ſich und gerieten ins Handgemenge. Ich gehörte der zweiten Partei an, deren Meinung meine Vernunft mehr befriedigte, und die in der Tat vom Konzil von Soiſſons verdammt wurde.

Indeſſen waren die Herren, nicht zufrieden damit, ſich wechſelſeitig, Landesherren gegen Lehnsleute und Lehnsleute gegen Landesherren, zu bekämpfen, auf den Einfall gekommen, im Orient Krieg zu führen. Sie ſagten, ſoviel mir erinnerlich iſt, daß ſie auszogen, das Grab des Gottesſohnes zu befrein. Das ſagten ſie; aber ihre Abenteuerluſt und Beutegier trieb ſie in die fernen Länder, um Frauen, Sklaven, Gold, Myrrhen und Weihrauch zu holen. Dieſe Heerfahrten – muß ich es ſagen? – nahmen ein unglückliches Ende, aber unſre ſchwerfälligen Landsleute brachten davon die Kenntnis der orientaliſchen Handwerke und Künſte mit und Sinn für Pracht und Pomp. Von nun an hatten wir weniger Mühe, ſie zur

Arbeit und auf den Weg der Erfindungen zu bringen. Wir bauten wunderbar ſchöne Kirchen mit kühn durchbrochenen Bogen, ſpitzbogigen Fenſtern, hohen Türmen und Tauſenden von Glockentürmchen, die wie ſpitze Pfeile zum Himmel Jahves ſtachen und ihm die Gebete der Demütigen und zugleich die Drohungen der Stolzen brachten, denn dieſes alles war unſer Werk ſo gut wie das der Menſchenhände, und es war ein ſeltſames Schauſpiel, Menſchen und Dämonen zuſammen an der Kathedrale arbeiten zu ſehn: jeder ſägte und polierte, fügte Steine zuſammen, meißelte in die Kapitäle und Geſimſe Neſſeln, Geißblatt, Diſteln, Erdbeer- und Brombeerranken, ſchnitzte Figuren von Jungfrauen und Heiligen und wunderliche Bilder von Schlangen, Fiſchen mit Eſelsköpfen und Affen, die ſich den Steiß kratzen; kurz, jeder legte ſeinen Geiſt hinein: Ernſt, Mutwillen, Erhabenheit, Verzerrtheit, Demut und Kühnheit, und ſchuf aus dieſem allen einen harmoniſchen Miſchklang, einen hinreißenden Lobgeſang der Freude und des Schmerzes, ein triumphierendes Babel. Auf unſern Antrieb hin vollendeten die Ziſeleure, Goldſchmiede und Emaillierer wahre Wunder, und alle Künſte des Aufwandes blühten auf einmal. Man bezog Seidengewebe aus Lyon, Teppiche aus Arras, Linnen aus Reims und Tuche aus

Rouen. Die Kaufleute zogen auf ihrer Stute zu den Jahrmärkten und brachten Samt und Brokat, Stickereien und Goldſtoffe, Geſchmeide, ſilbernes Tafelgeſchirr und ausgemalte Bücher. Luſtige Geſellen ſchlugen in den Kirchen oder auf öffentlichen Plätzen ihr Gerüſt auf und ſtellten je nach ihrem Verſtändnis die Gebäude des Himmels, der Erde und der Hölle vor. Die Frauen ſchmückten ſich mit prächtigen Gewändern und plauderten über die Liebe. Im Frühling, wenn der Himmel blau war, wurde hoch und niedrig um die Wette von dem Verlangen erfaßt, auf dem buntbeſtickten Wieſenteppich ausgelaſſen herumzutanzen. Der Fiedler ſtimmte ſein Inſtrument; Damen, Ritter, Fräuleins, Bürger und Bürgerinnen, Dörfler und Dirnen faßten ſich bei der Hand und begannen den Reigen. Plötzlich aber traten Krieg, Hunger und Peſt in den Kreis, und der Tod riß dem Spielmann die Fiedel aus der Hand und führte den Tanz. Feuersbrünſte verſchlangen die Städte und Münſter, Söldner hängten die Bauern, die kein Löſegeld zahlen konnten, an der Eiche des Kreuzweges auf und banden die ſchwangeren Frauen am Baumſtamm feſt, damit die Wölfe nachts kamen und ihnen die Frucht im Leibe verſchlangen. Die armen Leute verloren darüber den Verſtand. Manchmal, wenn der Friede wieder her-

geſtellt war und die guten Zeiten wieder begannen, verließen die Menſchen ohne Grund, geſchlagen von irrem Wahn, ihre Häuſer, zogen herdenweiſe umher und zerfleiſchten ihren halbnackten Leib mit eiſernen Haken und ſangen ... Ich klage Jahve und ſeinen Sohn nicht aller dieſer Übel an. Viele ſchlimme Dinge machten ſich ohne ihn und gegen ihn. Aber woran ich den Gedanken dieſes „lieben Gottes" (wie ſie ihn nannten) erkenne, das iſt die von ſeinen Stellvertretern eingerichtete und in der ganzen Chriſtenheit eingeführte Gewohnheit, unter Glockengeläute und Pſalmengeſang Männer und Frauen zu verbrennen, die, von den Dämonen belehrt, eigentümliche Glaubensmeinungen über dieſen Gott bekannt hatten.

Es ſchien, als ob die Wiſſenſchaft und der Gedanke für immer untergegangen ſeien und die Erde nie wieder Frieden, Freude und Schönheit kennen ſollte.

Aber eines Tages fanden Arbeiter, die am Rande einer alten Straße die Erde aufgruben, unter den Mauern Roms einen Marmorſarkophag, der auf die Seitenwände gemeißelte Bildniſſe Amors und Triumphzüge des Bacchus trug. Als man den Deckel des Sarges hebt, erſcheint eine Jungfrau, deren Geſicht in leuchtender Friſche glänzt. Ihr langes Haar fällt auf die weißen Schultern herab, und ſie lächelt in ihrem Schlafe. Eine

Schar von begeiſterten Bürgern erhebt das Totenbett und trägt es auf das Kapitol, das Volk kommt in Scharen, die unausſprechliche Schönheit der römiſchen Jungfrau zu betrachten, und erwartet ſchweigend das Erwachen der göttlichen Seele, die dieſe anbetungswürdige Hülle enthält. Kurz, die Stadt wurde von dieſem Schauſpiel ſo gewaltig bewegt, daß der Papſt, der nicht ohne Grund fürchtete, es möchte ein neuer heidniſcher Kult aus dieſem ſtrahlenden Leibe erſtehn, ihn nächtlicherweiſe rauben und insgeheim begraben ließ. Vergebliche Vorſicht, unnütze Sorgen! Die antike Schönheit war nach ſo vielen Jahrhunderten der Barbarei einen Augenblick lang den Blicken der Menſchen erſchienen; das war genug, um den Herzen, in die ſich ihr Bild eingeprägt hatte, ein heißes Verlangen nach Liebe und Erkenntnis einzuflößen. Von nun an verblaßte der Stern des Chriſtengottes und neigte ſich dem Untergange zu. Kühne Seefahrer entdeckten Welten, wo zahlreiche Völker lebten, die den alten Jahve nicht kannten, und man argwöhnte, daß er ſie auch nicht kannte, da er ihnen keine Nachricht von ſich und ſeinem Erlöſerſohne gegeben hatte. Ein polniſcher Domherr wies die Bewegung der Erde nach, und man wurde gewahr, daß der alte Demiurg Iſraels, weit entfernt, das Weltall geſchaffen zu haben, nicht einmal

eine Ahnung von ſeinem Bau hatte. Die Schriften der antiken Philoſophen, Redner, Rechtsgelehrten und Dichter wurden aus dem Staub der Klöſter gezogen, gingen von Hand zu Hand und flößten den Geiſtern Liebe zur Weisheit ein. Der Stellvertreter des eiferſüchtigen Gottes, der Papſt ſelbſt, glaubte nicht mehr an ihn, den er auf der Erde darſtellte. Er liebte die Künſte und kannte keine andre Sorge, als die antiken Statuen zu ſammeln und prächtige Bauwerke aufzuführen, in denen ſich die Regeln des Vitruvius, die von Bramante wieder eingeſetzt waren, entfalteten. Wir atmeten auf. Schon kehrten die wahren Götter, aus ihrer langen Verbannung zurückberufen, wieder, die Erde zu bewohnen, ſie fanden Tempel und Altäre wieder. Leo legte den Ring, die dreifache Krone und die Schlüſſel zu ihren Füßen nieder und brachte ihnen insgeheim Weihrauchopfer dar. Schon nahm Polyhymnia, die Ellbogen aufgeſtützt, den goldnen Faden ihrer Betrachtungen wieder auf, ſchon bildeten in Gärten die züchtigen Grazien und die Nymphen mit den Satyrn Tanzchöre, endlich nahm die Erde wieder Freude auf. Aber, o Mißgeſchick, unheilvolles Los, verderbliches Ereignis! Da richtet ſich ein deutſcher Mönch, ganz geſchwollen von Bier und Theologie, gegen dieſes wiedergeborne Heidentum auf, bedroht es, zerſchmettert es, ob-

ſiegt allein über die Kirchenfürſten, erhebt das Volk und nötigt es zu einer Reformation, die rettet, was zerſtört werden ſollte. Vergebens ſuchten die geſchickteſten von uns, ihn von ſeinem Werke abzubringen. Ein ſpitzfindiger Dämon, den man auf Erden Beelzebub nannte, heftet ſich an ſeine Ferſen; bald ſucht er ihn durch die Beweiſe eines gelehrten Glaubensſtreits in Verlegenheit zu bringen, bald quält er ihn durch grauſame Poſſen.

Der hartnäckige Mönch wirft ihm ſein Tintenfaß an den Kopf und fährt in ſeinem traurigen Reformationswerk fort. Was ſoll ich ſchließlich ſagen? Der kräftige Fährmann takelte und kalfaterte das lecke Schiff der Kirche und machte es wieder flott. Jeſus Chriſtus verdankt es dieſem Kuttenträger, ſeinen Schiffbruch um mehr als zehn Jahrhunderte vielleicht aufgeſchoben zu ſehn. Von nun an verliefen die Dinge vom Schlimmen zum Schlimmeren. Auf den groben Kapuzenmann, Trinker und Streiter kam der lange trockne Doktor aus Genf, der mit dem Geiſte des alten Jahve erfüllt war und ſich mühte, die Welt zu den abſcheulichen Zeiten Joſuas und der Richter Iſraels wieder zurückzuführen, ein kalt wütender Narr, ein ketzeriſcher Ketzerverbrenner, der wildeſte Feind der Grazien.

Dieſe raſenden Apoſtel und ihre raſenden Schüler

ließen es ſelbſt Dämonen wie mir, gehörnten Teufeln, um jene Zeit leid ſein, da der Sohn mit ſeiner jungfräulichen Mutter über die prachtgeblendeten Völker herrſchte: um ſteinernes Spitzenwerk der Kathedralen, leuchtende Roſen der Kirchenfenſter, Wandgemälde, auf denen ſich in lebhaften Farben tauſend wunderbare Geſchichten abſpielten, reiche Goldgewänder, glänzendes Email auf Sargſchreinen und Reliquienkäſten, goldne Kreuze und Monſtranzen, Kerzengruppen im Schatten der Gewölbe und harmoniſches Rauſchen der Orgeln. All dies war ohne Zweifel keineswegs dem Parthenon oder den Panathenäen zu vergleichen; aber es lachte in Augen und Herzen; es war noch Schönheit. Und dieſe verfluchten Reformatoren wollen nichts leiden, was gefällig und liebenswürdig iſt. Seht ſie in ſchwarzen Schwärmen auf die Portale, Sockel, Zinnen und Glockentürme klettern und mit blöden Hämmern auf jene Steinbilder einſchlagen, die die Dämonen im Verein mit den Werkmeiſtern geſchnitzt hatten, dieſe gutmütigen Burſchen von heiligen Männern, dieſe allerliebſten Heiligen, dieſe rührenden Bilder der jungfräulichen Mutter, die ihren Säugling an die Bruſt drückt. Denn, um gerecht zu ſein, es hatte ſich eine Spur angenehmen Heidentums in den Kult des eiferſüchtigen Gottes eingeſchlichen. Dieſe Ungeheuer

von Ketzern rotteten die Götzendienerei aus. Meine Gefährten und ich taten unſer Beſtes, ihr abſcheuliches Werk abzubrechen, und ich für meinen Teil hatte das Vergnügen, ein paar Dutzend oben von Portalen und Galerien auf das Pflaſter hinabzuwerfen, wo ſich ihr verdorbnes Gehirn ergoß.

Das ſchlimmſte war, daß ſich auch die katholiſche Kirche reformierte und bösartiger wurde, als ſie je geweſen war. Im lieblichen Lande Frankreich ereiferten ſich die Schüler der Sorbonne und die Mönche mit unerhörter Wut gegen die erfinderiſchen Dämonen und die gelehrten Menſchen. Mein Prior fand heraus, daß er im ſchärfſten Gegenſatze zu den ſchönen Wiſſenſchaften ſtehe. Seit einiger Zeit beunruhigten ihn meine nächtlichen Studien, und vielleicht hatte er meinen geſpaltenen Fuß bemerkt. Der Heuchler durchwühlte meine Zelle und fand dort Papier, Tinte, neue Drucke griechiſcher Bücher und eine Pansflöte, die an der Wand hing. An dieſen Dingen erkannte er mich als teufliſchen Geiſt und ließ mich in einen Kerker werfen, wo ich mit dem Brote der Angſt und mit dem Waſſer der Trübſal genährt worden wäre, wenn ich nicht eiligſt durch das Fenſter entkommen wäre und mich in die Zuflucht der Wälder unter Nymphen und Faune zurückgezogen hätte.

Überall verbreiteten entzündete Scheiterhaufen den Geruch gerösteten Fleisches. Überall Marter und peinliche Strafen, gebrochne Glieder, herausgerissne Zungen. Der Geist Jahves hatte bisher noch nicht ein so entsetzliches Wüten entfacht. Dennoch war es nicht vergebens gewesen, daß die Menschen den Deckel des antiken Sarkophags aufgehoben und die römische Jungfrau betrachtet hatten. In diesem großen Schrecken, da Papisten und Reformatoren an Heftigkeit und Grausamkeit wetteiferten, mitten unter den Hinrichtungen schöpfte der menschliche Geist wieder Kraft und Mut. Er wagte den Himmel anzublicken und sah nicht den alten, rachetrunknen Semiten über sich, sondern in ruhigem Widerglanze Venus Urania.

Da entstand eine neue Ordnung der Dinge, da begannen die großen Zeitalter. Ohne den Gott ihrer Ahnen öffentlich zu verleugnen, unterwarfen sich die Geister seinen beiden Todfeinden, der Wissenschaft und der Vernunft, und der Abbé Gassendi verwies ihn sacht in das Gebiet der Grundursachen. Die wohltätigen Dämonen, welche die unglücklichen Sterblichen unterrichten und trösten, gaben den Schöngeistern jener Zeit Reden aller Art, Komödien und Erzählungen von vollendeter Kunst ein. Die Frauen erfanden das Gespräch, den vertrau-

lichen Brief und die Höflichkeit; die Sitten nahmen ein
Feinheit und einen Adel an, die in den vorhergehende
Zeitaltern unbekannt geblieben waren. Der liebenswür
dige Bernier, einer der beſten Geiſter aus dem Jahrhun
dert der Vernunft, ſchrieb eines Tages an Saint-Evre
mont: „Es iſt eine große Sünde, ſich eines Vergnügen
zu berauben.“ Und dieſe eine Äußerung würde genügen
den Fortſchritt der Intelligenz in Europa offenbar zu
machen. Nicht, daß es nicht immer Epikuräer gegeben
hätte, aber ſie waren ſich ihres Genies nicht bewußt wie
Bernier, Chapelle und Molière. Damals verſtanden
ſelbſt die Frommen die Natur. Und Racine, ſo bigott er
auch ſein mochte, wußte nicht weniger gut als ein athe-
iſtiſcher Phyſiker wie Guy-Patin die Leidenſchaften auf
die verſchiedenen Zuſtände der Organe zurückzuführen.

Selbſt in meiner Abtei, in die ich nach dem Sturm
zurückgekehrt war, und die nur noch Dummköpfe und
kleine Geiſter beherbergte, vertraute mir ein junger Geiſt
licher, der etwas weniger unwiſſend als die andern war
an, daß der Heilige Geiſt ſich zur Demütigung der Ge
lehrten in ſchlechtem Griechiſch ausdrückte. Und dennoch
wüteten Theologie und Glaubensſtreit noch immer in
dieſer vernünftigen Geſellſchaft. In einem Tal bei Pari
traf man Einſiedler, die ſogenannten Herren; ſie gabe

ſich für Schüler des heiligen Auguſtinus aus und behaupteten mit rühmlicher Standhaftigkeit, daß der Gott der Schrift den ſchlägt, der ihn fürchtet, den verſchont, der ihm trotzt, daß er nicht über die Werke Buch führt, und daß er, wenn es ihm gefällt, ſeine treuſten Diener verdammt; denn ſeine Gerechtigkeit iſt nicht unſre Gerechtigkeit, und ſeine Wege ſind unerforſchlich. Eines Tages begegnete ich einem dieſer Herren in ſeinem Garten, wo er zwiſchen Kohlfeldern und Salatbeeten nachdachte. Ich neigte meine gehörnte Stirn vor ihm und murmelte ihm folgende freundſchaftlichen Worte zu:

„Der alte Jehova beſchützte Sie, Herr! Sie kennen ihn ſehr gut. Oh! wie gut Sie ihn kennen, und wie Sie ſeinen Charakter verſtanden haben!"

Der heilige Mann vermutete einen Engel des Abgrundes in mir und glaubte ſich von Gott verworfen und ſtarb plötzlich vor Entſetzen.

Das folgende Jahrhundert war das Jahrhundert der Philoſophie. Der Geiſt der Forſchung entwickelte ſich, die Ehrfurcht verlor ſich; die Größen des Fleiſches wurden unbedeutend, und der Geiſt gewann neue Kräfte. Die Sitten nahmen eine bis dahin unbekannte Anmut an. Im Gegenſatz dazu wurden die Mönche meines Ordens immer unwiſſender und ſchmieriger, und jetzt, da die Höf-

lichkeit in den Städten herrſchte, bot mir das Kloſter keinen Vorteil mehr. Ich konnte nicht dabei bleiben. Ich zog alſo meine Kutte aus, ſetzte eine gepuderte Perücke auf meine gehörnte Stirn, verbarg meine Bocksbeine in weißen Strümpfen und trieb mich, den Stock in der Hand, die Taſchen mit Zeitungen vollgepfropft, in Geſellſchaft herum, beſuchte gerade beliebte Promenaden und zeigte mich emſig in Cafés, wo ſich die Literaten trafen. Ich wurde in den Salons empfangen, in denen ſich – eine glückliche Neuerung – die Seſſel genau der Form der Hinterbacken anpaßten, und Männer und Frauen mit geſundem Verſtande vernünftige Dinge beſprachen. Die Metaphyſiker ſelbſt ſprachen klar verſtändlich. Bald ſtand ich in der Stadt in dem Ruf eines großen Exegeten, und ohne mir zu ſchmeicheln, kann ich ſagen, daß in dem Teſtament des Pfarrers Meslier und in den Bibelerklärungen der Kapläne des Königs von Preußen ein guter Teil von dem Meinen ſteckt.

In dieſer Zeit ſtieß dem alten Jahve ein lächerliches und grauſames Mißgeſchick zu. Ein amerikaniſcher Quäker ſtahl ihm mittels eines Papierdrachens ſeinen Donner.

Ich wohnte in Paris und war in jener Abendgeſellſchaft, wo man davon ſprach, den letzten Prieſter mit den Därmen des letzten Königs zu würgen. Ganz Frankreich

war in Gärung: eine furchtbare Revolution brach aus. Die Eintagshäupter des umgewälzten Staates herrſchten vermittels des Schreckens inmitten unerhörter Gefahren. Sie waren zum großen Teil weniger grauſam und weniger erbarmungslos als die Fürſten und Richter, die Jahve in den Königreichen der Erde eingeſetzt hatte; dennoch erſchienen ſie blutdürſtiger, weil ſie im Namen der Menſchheit richteten. Unglücklicherweiſe waren ſie leicht bereit, ſich rühren zu laſſen, und von immer bewegter Empfindſamkeit; nun aber ſind empfindſame Menſchen reizbar und Wutanfällen unterworfen. Sie waren tugendhaft; ſie hatten Sittlichkeit; d. h. ſie begriffen engumſchriebene moraliſche Verpflichtungen und beurteilten die menſchlichen Handlungen nicht nach ihren natürlichen Folgen, ſondern nach abſtrakten Grundſätzen. Von allen Laſtern, die einen Staatsmann verderben können, iſt Tugend das gefährlichſte: ſie drängt zum Verbrechen. Um nutzbringend für das Glück der Menſchheit zu arbeiten, muß man aller Moral überlegen ſein, wie jener göttliche Julius. Gott, der ſeit einiger Zeit ſo ſchlecht behandelt worden war, hatte im ganzen von dieſen neuen Menſchen nicht allzuviel zu leiden. Er fand Fürſprecher unter ihnen und wurde unter dem Namen höchſtes Weſen angebetet. Man kann ſogar ſagen, daß der Schrecken

von der Philoſophie ablenkte und dem alten Demiurgen zugute kam, der die gute Ordnung, die öffentliche Ruhe, die Sicherheit von Perſon und Beſitz vorzuſtellen ſchien.

Während die Freiheit im Sturme geboren wurde, lebte ich in Auteuil und verkehrte bei Frau Helvetius, wo ſich Menſchen fanden, die über alle Gegenſtände frei dachten. Nichts ſeltener als das, ſelbſt nach Voltaire. Derſelbe Menſch, der dem Tode die Stirn bietet, ohne zu zittern, hat nicht den Mut, eine eigne Anſicht über die Geſittung zu äußern. Die gleiche Furcht vor dem Urteil der Welt, die ihn treibt, ſich töten zu laſſen, beugt ihn vor der öffentlichen Meinung. Ich genoß damals die Unterhaltung mit Volney, Cabanis und Tracy. Als Schüler des großen Condillac führten ſie auf Sinneswahrnehmung alle Erkenntnis zurück. Sie nannten ſich Ideologen, waren die anſtändigſten Leute von der Welt und ärgerten die gewöhnlichen Geiſter, da ſie ihnen die Unſterblichkeit verweigerten. Denn der gemeine Haufe, der mit dieſem Leben nichts anzufangen weiß, will ein andres, das gar kein Ende nimmt. Während des Sturmes wurde unſre kleine philoſophiſche Geſellſchaft im friedlichen Schatten von Auteuil mehrmals durch Streifwachen von Patrioten beunruhigt. Condorcet, unſer großer Mann, wurde verbannt. Ich ſelbſt war den Volksfreun-

den verdächtig, die mich trotz meines bäueriſchen Ausſehens und meines Barchentrocks für einen Ariſtokraten hielten, und ich geſtehe, daß die Unabhängigkeit des Gedankens der höchſte Adel iſt.

Als ich eines Tages die Dryaden von Boulogne belauſchte, die durch das Laubwerk ſchimmerten, wie der Mond, wenn er ſich anſchickt, über dem Horizont zu erſcheinen, wurde ich als verdächtig verhaftet und in einen Kerker geworfen. Es war einfach ein Verſehn; aber die Jakobiner von damals werteten nach dem Beiſpiel der Mönche, deren Platz ſie ſich angeeignet hatten, die Einheit des geiſtigen Gehorſams ſehr hoch. Nach dem Tode der Frau Helvetius ſtellte ſich unſre Geſellſchaft im Salon der Frau von Condorcet beſſer wieder her. Bonaparte verſchmähte es nicht, manchmal mit uns zu plaudern.

Wir hatten ihn als großen Mann erkannt und hielten ihn für einen Ideologen gleich uns. Unſer Einfluß war ziemlich ſtark im Lande. Wir gebrauchten ihn zu ſeinen Gunſten. Wir brachten ihm die Idee des Kaiſertums nahe, um der Welt einen neuen Marc Aurel zu zeigen. Wir zählten auf ihn, daß er dem Weltall den Frieden wiedergeben würde: aber er rechtfertigte unſre Erwartungen nicht, und wir begingen das Unrecht, ihn für unſern Irrtum verantwortlich zu machen.

Er ragte ohne Zweifel weit über die andern Menſchen durch ſeinen ſchnellen Verſtand, die Tiefe ſeiner Verſtellungskunſt und ſeine Fähigkeit, zu handeln. Was ihn zum vollendeten Herrſcher machte, war, daß er ganz im gegenwärtigen Augenblick lebte und nichts außerhalb der unmittelbaren und dringenden Wirklichkeit beachtete. Seine Intelligenz, gewaltig durch ihre Ausdehnung, aber gemein und gewöhnlich, umfaßte die Menſchheit und überragte ſie nicht. Er dachte, was jeder Grenadier ſeiner Armee dachte, aber er dachte es mit unerhörter Kraft. Er liebte das Spiel des Zufalls und machte ſich ein Vergnügen daraus, das Geſchick dadurch zu verſuchen, daß er Hunderttauſende von Zwergen gegeneinander ſtieß: das Vergnügen eines wie die Welt großen Kindes. Er war viel zu beſonnen, um den alten, auf Erden noch immer mächtigen Jahve, dem er an gewalttätigem und herrſchſüchtigem Geiſte ähnelte, nicht in ſein Spiel einzuſtellen. Er bedrohte ihn, umſchmeichelte ihn, liebkoſte ihn und ſchüchterte ihn ein. Er ließ ſeinen Stellvertreter einſperren, ſetzte ihm die Piſtole auf die Bruſt und verlangte von ihm die Salbung, die ſeit dem alten Saul die Könige ſtark macht; er ſtellte den Kult des Demiurgen wieder her, ſang ihm Tedeums und ließ ſich dafür von ihm in kleinen Katechismen, die im ganzen

Kaiſerreich verbreitet waren, als Gott auf Erden anerkennen. Die beiden vereinten ihre Donner, und das war ein ſchöner Lärm.

Während Napoleons Vergnügungen Europa erſchütterten, beglückwünſchten wir uns zu unſrer Weisheit, zugleich ein wenig traurig darüber, das Zeitalter der Philoſophie ſich mit Metzeleien, Hinrichtungen und Kriegen eröffnen zu ſehn. Das ſchlimmſte aber war, daß die in betrübende Zügelloſigkeit verfallnen Kinder des Jahrhunderts ein maleriſches und literariſches Chriſtentum erſannen, das von einer wahrhaft unglaublichen Schwächung des Geiſtes zeugte und am Ende in die Romantik verfiel. Der Krieg und die Romantik, ſchreckliche Geißeln! Und was für ein erbarmungswürdiger Anblick, die raſende, kindiſche Liebe dieſer Leute für Gewehre und Trommeln zu ſehn! Sie verſtehn nicht, daß der Krieg, der die Herzen unwiſſender und barbariſcher Völker bildete und ihre Städte gründete, heute dem Sieger ſelbſt nur Verfall und Elend bringt und zugleich ein grauenhaftes und blödes Verbrechen iſt, heute, wo die Völker durch die Gemeinſamkeit von Kunſt und Wiſſenſchaft, Handel und Verkehr miteinander verbunden ſind. Sinnloſe Europäer, die daran denken, ſich gegenſeitig zu erwürgen, wo doch die gleiche Ziviliſation ſie einhüllt und vereint!

Ich verzichtete auf weiteren Verkehr mit dieſen Verrückten, zog mich in dieſes Dorf zurück und wurde Gärtner. Die Pfirſiche meines Obſtgartens erinnern mich an die ſonnenbeglühte Haut der Mänaden. Ich habe den Menſchen meine alte Freundſchaft, ein wenig Bewunderung und viel Mitleid bewahrt, und ich erwarte bei der Pflege dieſes umfriedeten Platzes den Tag, da der große Dionyſos wiederkommen wird, von ſeinen Faunen und Bachanten gefolgt, um die Erde wieder Freude und Schönheit zu lehren und das goldne Zeitalter wieder heraufzuführen. Froh werde ich ſeinem Wagen folgen. Aber wer weiß, ob die Menſchheit unſern zukünftigen Triumph erleben wird? Wer weiß, ob nicht ihr erſchöpftes Geſchlecht dann ſein Geſchick vollendet hat, und ob nicht andre Weſen ſich auf der Aſche und den Trümmern deſſen, was der Menſch und ſein Genius war, erheben werden? Wer weiß, ob nicht beflügelte Weſen ſich des Erdreichs bemächtigt haben werden? Dann wird die Aufgabe der guten Dämonen noch nicht beendet ſein: ſondern ſie werden in den Künſten und in der Wolluſt das Geſchlecht der Vögel unterweiſen."

Gedruckt bei der
Hof-Buch- und -Steindruckerei
Dietsch & Brückner in Weimar

ANATOLE FRANCE

Geſammelte Romane und Novellen

12 Bände Romane * 7 Bände Novellen

Jeder Band iſt einzeln käuflich

Die Romane

Band I. Thaïs
Band II. Die Bratküche zur Königin Pedauque
Band III. Die rote Lilie
Band IV—VII. Die Romane der Gegenwart. Ein Zyklus
1. Band: Die Ulme am Wall
2. Band: Die Probierpuppe
3. Band: Der Amethyſtring
4. Band: Profeſſor Bergeret in Paris
Band VIII. Komödiantengeſchichte
Band IX. Auf dem weißen Felſen
Band X. Die Inſel der Pinguine
Band XI. Die Götter dürſten
Band XII. Der Aufruhr der Engel

Die Novellen

Band I. Jocaſte. Der dürre Kater
Band II. Balthaſar
Band III. Clio
Band IV. Die Perlmutterdoſe
Band V. Der Brunnen von Santa Clara
Band VI. Blaubarts ſieben Frauen
Band VII. Die Erzählungen des Jacques Tournebroche

Ausführliche Proſpekte zu Dienſten

Muſarion Verlag in München

GUY DE MAUPASSANT

Gesammelte Novellen

7 Bände

Herausgegeben und durchgesehen von
Marguerite und Ulrich Steindorff

Jeder Band ist einzeln käuflich

Band I. Das große Paris
Band II. Das kleine Paris
Band III. Französische Kleinstädter
Band IV. Um Paris herum
Band V. Tolle Geschichten
Band VI. Französische Bauern
Band VII. Maupassants Reisen

Zunächst erscheint Band I und II

Ausführliche Prospekte zu Diensten

Musarion Verlag in München